

Georg Eckardt

Sprung, H. (unter Mitarbeit von L. Sprung), Carl Stumpf – Eine Biografie. Von der Philosophie zur Experimentellen Psychologie. München & Wien: Profil Verlag, 2006

Die von Helga Sprung unter Mitarbeit von Lothar Sprung verfasste Monografie ist dem „Leben, Werk und Wirken eines der Gründungsväter der modernen Psychologie“ (S. 10) gewidmet: Carl Stumpf. Sie ist weit mehr als eine Biografie, denn darüber hinaus lässt sich am Beispiel Stumpf die enorme, höchst differenzierte Entwicklungsdynamik des einzelwissenschaftlichen Verselbständigungsprozesses der Psychologie beleuchten und erschließen. Autorin und Co-Autor nutzen diese Chance nachdrücklich.

Die Autorin fragt sich, „warum er [Stumpf] innerhalb der Psychologie für lange Zeit weitgehend vergessen wurde“ (S. 369) und „warum ... sein Werk und Wirken bis heute nicht in einem Atemzug mit dem vieler seiner bedeutenden Vorläufer, Zeitgenossen oder Schüler genannt“ wird (S. 16 f.). Überblickt man die deutschsprachige und internationale psychologiegeschichtliche Literatur, ist in der Tat festzustellen, dass Stumpf zwar nicht vergessen, aber doch vergleichsweise ‚stiefmütterlich‘ behandelt wird und dass einer Stumpfforschung allenfalls (!) ein „geringer Entwicklungsstand“ (S. 10) attestiert werden kann. Erstaunlich ist nur, dass dieser relativen Vernachlässigung die Zuschreibung des höchstmöglichen Bedeutungsgrades korrespondiert, den Stumpf bei einer ‚Experten‘-Befragung zu ‚eminent psychologists‘ in der jüngeren Vergangenheit erhielt.

Der US-amerikanische Psychologiehistoriker R. I. Watson (1977, 327 – 337) legte neun prominenten Kollegen (6 amerikanische, 3 nichtamerikanische) als ‚Experten‘ eine Liste mit 1040 zwischen 1600 und 1967 lebenden Psychologen vor. Die ‚Experten‘ sollten den Bekanntheits- bzw. Bedeutsamkeitsgrad jeder der aufgeführten Personen mit den Punktwerten 0 (unbekannt) bis 3 (sehr bedeutsam) beurteilen. Der maximale Punktwert 27 (9 x 3) wurde 53 der 1040 Personen zuerkannt, darunter 18 aus dem deutschsprachigen Be-

reich. Einer von ihnen war Carl Stumpf, d. h. jeder der 9 Juroren hielt Stumpf für sehr bedeutsam.

Die Diskrepanz zwischen der wissenschaftshistorischen Aufarbeitung des Stumpfschen Werkes auf der einen Seite und die Zuordnung einer hohen Bedeutsamkeit auf der anderen ist also erheblich. Auch (aber natürlich nicht nur!) unter diesem Gesichtspunkt ist die Erarbeitung einer ausführlichen Stumpf-Monografie ein dringliches Desiderat.

Nach einer abrissartigen Darstellung der Disziplingenese der modernen Psychologie (19. Jahrhundert bis erstes Drittel des 20. Jahrhunderts; Kapitel 2 [L. Sprung]) wird der Lebensweg Carl Stumpfs zunächst bis zum 46. Lebensjahr, d. h. bis zum Zeitpunkt der Berufung nach Berlin 1894, nachgezeichnet (Kapitel 3). Mit Hilfe intensiver Quellenstudien und Archivrecherchen ist es H. Sprung hervorragend gelungen, ein authentisches und lebendiges Bild vom Entwicklungsgang Stumpfs zu gewinnen. Die spezifischen Charakteristika der einzelnen Stationen bis 1894 (Wiesentheid, Würzburg, Göttingen, Prag, Halle, München) werden ebenso akribisch dargestellt wie die persönlichen und wissenschaftlichen Beziehungen zu den Personen, die prägenden Einfluss auf Stumpf ausübten (angefangen vom Großvater mütterlicherseits, Georg Adelman, bis hin zu den Lehrern R. H. Lotze und F. Brentano).

Von übergreifendem psychologischem Interesse sind die Modalitäten der Berufung Stumpfs nach Berlin. Entgegen dem auf dem Hintergrund der Dilthey-Ebbinghaus-Kontroverse in der Fachliteratur häufig gezeichneten Schwarz-Weiß-Bild von Ebbinghaus als dem kompromisslosen Streiter für das Experiment in der Psychologie und Dilthey als dem verstockten Gegner des Experiments belegen die Akten der Berufungsverhandlungen, dass ausgerechnet Dilthey betont, „die Psychologie [habe] eine Entwicklung genommen, die durchaus auf experimentelle Behandlung dränge“ (S. 125). Dilthey erkannte also sehr wohl die Zeichen der Zeit. Folgerichtig konstatiert Helga Sprung: „Dilthey war [...] keinesfalls gegen das Experiment in der Psychologie, er räumte ihm nur einen sehr viel geringeren Stellenwert als Ebbinghaus ein“ (S. 127); letztlich sei Dilthey „ein Vertreter der ‚Dualen Psychologie‘“ (ebda.)

Die 27 Jahre von der Berufung nach Berlin (1894) bis zur Emeritierung (1921) bezeichnet die Autorin als die „Meisterjahre“ Stumpfs (Kap. 4). In diesem Zeitraum baute er das ursprünglich bescheidene Psychologische Seminar zu einem exzellent ausgestatteten Institut aus (nach Leipzig das „zweitgrößte seiner Zeit in Deutschland“, S. 368), bildete einen hervorragenden

wissenschaftlichen Nachwuchs heran (einige Schüler, z. B. W. Köhler, „sollten später berühmter werden als der Lehrer“, S. 132), bekleidete 1907/08 das Rektorat und entfaltete „vielfältige Aktivitäten“ (S. 157) als Mitglied der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften.

Fragt man nach den am bedeutsamsten zu veranschlagenden i.e.S. experimental-psychologischen Leistungen im breitgefächerten Themenspektrum Stumpfs, wird man wohl die Arbeiten über akustische Wahrnehmung nennen müssen; ihnen ist das opus magnum, die zweibändige ‚Tonpsychologie‘ (1883, 1890) gewidmet. Zu Recht würdigt Helga Sprung die fundamentalen Leistungen Stumpfs auf diesem Gebiet besonders ausführlich und differenziert (S. 220–254): „Empirische, vor allem experimentelle Untersuchungen zur akustischen Wahrnehmung bildeten Zeit seines Lebens einen Hauptgegenstand seiner empirischen Forschungen“ (S. 220). Der späteren Einschätzung Külpes (1922), dass erst Stumpfs ‚Tonpsychologie‘ und Ebbinghaus’ Gedächtnisstudien „der experimentellen Arbeit die entscheidende rein psychologische Wendung gegeben“ haben (zit. auf S. 220), wird man wohl auch aus heutiger psychologiehistorischer Perspektive zustimmen können.

Von den vielen psychologiehistorisch belangvollen Detailfragen, die im Kontext ‚Stumpf‘ behandelt werden, die aber eine nur aufs Biografische gerichtete Perspektive weit übersteigen und für sich wertvoll sind (u.a. Leib-Seele-Problem, wissenschafts- und erkenntnistheoretische Grundsatzfragen, wissenschaftspolitische und -organisatorische Aktivitäten, Frauen in der Wissenschaft), soll hier auf zwei näher eingegangen werden:

1. die Kontroverse zwischen Stumpf und Wundt (S. 109 f., 162 f.),
2. das Verhältnis Stumpfs zur Gestaltpsychologie (S. 169, S. 258–264).

Ad 1: Die Spannungen zwischen Stumpf und Wundt dauerten fast ein ganzes Leben lang an. H. Sprung führt viele Belege dafür an, etwa eine Passage aus Stumpfs Autobiographie: „Von Wundts eigener Arbeitsweise fühle ich mich schon seit der Heidelberger Zeit innerlich abgestoßen, und dabei ist es geblieben“ (zit. auf S. 163). Die Frage, ob die Kontroversen von inhaltlich-sachlichen, insbesondere methodischen Divergenzen bestimmt waren oder eher als „Ausdruck eines sozialen Prestigeproblems“ (ebda.) zu werten sind, wird man – wenn man sie so stellt (was man nicht tun sollte und H. Sprung auch nicht tut) – nicht beantworten können. Zweifellos lagen der Kontroverse erhebliche methodische Differenzen zugrunde; dafür, dass diese methodischen Differenzen zu einer ausgesprochen polemisch-verletzenden Dauerauseinandersetzung ausarteten, dürfte wohl kaum ein sachliches Erfordernis bestanden haben. Bei prinzipieller Anerkennung einer potentiell erkenntnis-

förderlichen Funktion von Kontroversen im allgemeinen wird man in Bezug auf diese speziellen, in einem relativ frühen Stadium einer selbständigen einzelwissenschaftlichen Psychologie ausgetragenen Zwistigkeiten ein eindeutiges Urteil abgeben können: die „Fehde“ habe „der akademischen Stellung unserer Wissenschaft viel geschadet“ (Wirth, 1928, zit. auf S. 440).

Ad 2: L. Sprung bedauert, dass Stumpfs Leistungen „nicht in dem Maße beachtet wurden, wie sie es verdient hätten“ (S. 264). Dieses Bedauern ist als kritischer Seitenhieb gegen die Vertreter der Berliner Schule der Gestaltpsychologie zu verstehen. Obwohl Stumpf „ganzheitliches Denken und Arbeiten von Anfang an in seinen experimentellen Arbeiten praktizierte“ (S. 255), berufen sich die Gestaltpsychologen so gut wie nicht („selten explizit“, S. 258) auf ihren Lehrer und Förderer. Vielmehr sehen sie sich von ihrem Selbstverständnis her in der Traditionslinie eines anderen Brentano-Schülers, nämlich Ch. von Ehrenfels (‘Über Gestaltqualitäten’, 1890) stehen. Anhand eines umfangreichen Quellenmaterials (auch der Auswertung sehr privater Briefe, z. B. S. 428) haben Helga und Lothar Sprung das vielschichtige Verhältnis detailliert beleuchtet. Im Gegensatz zur Kontroverse Stumpf vs. Wundt wird auf eine polemische Tonart gänzlich verzichtet. Den Verdiensten der Arbeitsergebnisse der jeweils ‚anderen Seite‘ wird gebührender Respekt gezollt.

Der wesentliche Grund für die kritische Distanz Stumpfs gegenüber der Gestaltpsychologie war der Monopolanspruch der letzteren. Stumpf steht mit dieser Kritik an den „Übeneralisierungen“ (S. 262) der Gestalttheoretiker in einer Reihe mit prominenten Zeitgenossen, die ähnliche Vorbehalte aus diversen Gründen äußerten (z. B. Lashley; Wygotski). Neben dieser Generalkritik sind aber im Detail – darauf weist Sprung ausdrücklich hin – inhaltliche Differenzen des holistischen Ansatzes bei Stumpf und bei der Gestaltpsychologie zu beachten: Stumpf engt seinen Ansatz nicht auf den Begriff ‚Gestalt‘ ein, sondern grenzt von diesem in Anlehnung an James den Begriff ‚Komplex‘ ab. Ferner ist bei Stumpf „die Gestaltbildung an intellektuelle Funktionen geknüpft“, während für die Berliner Schule „Gestalten ... etwas primär Gegebenes“ sind (vgl. dazu S. 260 – 262).

Zweifellos wird man bei der Analyse dieser vielschichtigen Verhältnisse mit Wertungen vorsichtig sein müssen, aber summa summarum wird man aus heutiger Sicht, etwa 70 – 90 Jahre später, der Einschätzung von Helga und Lothar Sprung zustimmen können, dass Stumpf als „Kämpfer und bewusster Vorläufer des heutigen pluralistischen Systems der Psychologie“ (S. 257) moderneren Denkansätzen näher steht.

Eine der in der Einleitung formulierten ‚Zielstellungen‘ besteht darin, „die Biografie ... in einen Abriss der Geschichte der Psychologie der letzten 200 Jahre“ einzubetten (S. 10). Ob allerdings Kapitel 2 („Von der älteren Psychologie zur modernen Psychologie“) dem Anliegen einer ‚Einbettung‘ im Sinne einer spezifischen Hinführung bzw. Beziehung zum Thema ‚Stumpf‘ hinreichend gerecht wird, bleibt fraglich. Aus der Sicht des Rezensenten könnte dieser eher kanonisch-lehrbuchartig abgefasste Abriss beliebigen Biografien anderer Fach- und Zeitgenossen Stumpfs vorangestellt werden. Mit anderen Worten: Dieses Kapitel scheint eine Art ‚Eigenleben‘ zu führen und in der Gesamtkomposition des Buches eine relativ isolierte Stellung einzunehmen.

Die Rekonstruktion der Entwicklung von der älteren Psychologie zur modernen Psychologie wird von einem ausgeprägten (möglicherweise didaktischen Absichten geschuldeten) Klassifizierungsbedürfnis geleitet, eine Vorgehensweise, die der Gefahr von Schematisierungen unterliegen kann. Hinzu kommt, dass zwischen Klassifizierungseinheiten nicht immer eine hinreichende inhaltliche oder begriffliche Distinktion gegeben ist. Einige Beispiele zur Verdeutlichung: Lothar Sprung unterscheidet bei den ‚Entwicklungen der älteren Psychologie“ (2.1) „vier Formen“ (S. 22), für die jeweils Namen bzw. Richtungen beispielhaft angegeben werden:

1. Philosophie-Psychologie (Beispiele: Platon, Aristoteles, Ch. Wolff), 2. Erfahrungsseelenkunde (Beispiele: Galenos, Kaiser Friedrich II., J. Bahnsen), 3. Psychognosie (Beispiele: Theophrast, Typen der *Commedia dell'arte*), 4. Psychosophie (Augustinus, Thomas von Aquino, hinduistische Reinkarnationslehren).

Die inhaltlichen Überlappungen zwischen diesen „vier Formen“ sind m. E. so weitgehend, dass eine verlässliche Zuordnung bestimmter Denker, Gelehrter, Strömungen usw. zu *einer* dieser Formen nicht möglich ist. Platon, Aristoteles und Wolff wären beispielsweise genau so gut der Form 4 zuordenbar wie Augustinus und Thomas von Aquino der Form 1. Auch die Erfahrungsseelenlehre (Form 2) kann durchaus als „Teil philosophischer Systeme“ (Form 1) verstanden werden.

Ein anderes Beispiel unzureichender Distinktion betrifft die Nebenordnung von „Angewandter Psychologie“ und „Psychologie als Service“ als getrennt aufgeführtes ‚Entwicklungsmerkmal‘ bzw. ‚Entwicklungsphase‘ (2.2–2.4). Eigentlich stellt der Autor diese Distinktion selbst in Frage, wenn er an anderer Stelle ‚Psychologie als Service‘ als eine „neue Form“ (S. 29) oder „ein Stadium“ (S. 38) der Angewandten Psychologie apostrophiert.

Ich betone, dass diese kritischen Bemerkungen relativ randständiger Art sind, denn zweifellos besteht die Berechtigung oder sogar die Notwendigkeit, psychologiegeschichtliche Entwicklungsverläufe unter Ordnungsgesichtspunkte, deren heuristischer Wert und Orientierungsfunktion unbestritten sind, zu bringen. Nur bewegen wir uns beim Operieren mit solchen Ordnungsgesichtspunkten auf dem unsicheren Feld von Hypothesen und nicht auf dem Feld von allgemein anerkannten kanonischen Lehrsätzen. Diesen Eindruck des Allgemeingültigen gewinnt man aber aus solchen lehrhaften Formulierungen, wie z. B. „Die ... Psychologie existierte bis zum Ende des 18. Jahrhunderts vereinfachend zusammengefasst vor allem in vier Formen“ (S. 22) oder „Die Geschichte der modernen Wissenschaften – und damit auch die der Psychologie – kann durch sechs Entwicklungsmerkmale gekennzeichnet werden“ (S. 24).

Zurück zum Wesentlichen! Die solide quellenbasierte Analyse der vielfältigen Facetten des Stumpfschen Lebens, Wirkens und Werkes ist über alle Kritik erhaben. Was H. Sprung unter Mitarbeit von L. Sprung zum Thema ‚Stumpf‘ und zum Umkreis dieses Themas an Quellen zusammengetragen, gesichtet, sachkundig interpretiert und für gegenwärtige Fragestellungen gewinnbringend aufbereitet haben, verdient hohe Anerkennung. Im Zusammenhang mit quellenbasierter Arbeit ist schließlich die außerordentlich wertvolle und Authentizität vermittelnde Sammlung von ‚Dokumenten‘ (S. 399–449) hervorzuheben. Die Auswahl ist bestens geeignet, des damaligen sog. ‚Zeitgeistes‘ gewärtig zu werden. Auch das Bildmaterial (S. 455–466) vermittelt diesen ‚Zeitgeist‘.

Dem Buch ist anzumerken, dass ihm „knapp drei Jahrzehnte“ (S. 17) intensiver Forschungsarbeit zugrunde liegen. Getragen von Empathie und tiefem Respekt wünschen die Autoren „Carl Stumpf im Verständnis der heutigen Psychologinnen und Psychologen eine noch etwas sichtbarere Kenntnisnahme seiner Leistungen“ (S. 355). Ungeachtet der in unseren Tagen hierzulande beängstigende Züge annehmenden, auf lange Sicht verhängnisvollen „‚Enthistorisierung‘ der Psychologie“ (ebda.) ist festzuhalten, dass die Autoren mit ihrem Buch eine glänzende Voraussetzung für die Erfüllung ihres Wunsches geschaffen haben.

Literatur

Watson, R. I. (1977). Selected Papers on the History of Psychology, Ed. By J. Brozek and R. B. Evans. Hanover, N. H.: University of New Hampshire.